

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

49 Abend-Ausgabe.

Dienstag, 27. Januar 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers sind die Generalsinspektoren v. Heeringen und v. Gluck und der Generalstabchef der Armee v. Nolke zu Generalobersten ernannt worden.

In der chinesischen Provinz Yunnan ist ein Militäraufstand ausgebrochen. Mehr als 2000 Soldaten meuterten.

In Djojokarta auf Java kamen beim Brande einer Scheune, in der kinematographische Vorführungen stattfanden, 50 Personen ums Leben.

Dienstbotenversicherung.

Auch die größten Schwärmer für sozialpolitische Errungenschaften werden, wenn sie heute, wo, um mit dem Staatssekretär des Innern zu reden, eine sozialpolitische „Pause“ angefangen hat, unbefangene die bisherigen Ergebnisse überblicken, zugeben, daß nicht die Wunder gewirkt worden sind, die viele anfänglich erhofften. Dieselben Staatsmänner, die mit der Sozialpolitik die Klassengegensätze zu überbrücken gedachten, werden bedenken müssen, daß sie sich irren. Fast kann man sagen: Je mehr Sozialpolitik getrieben wurde, desto rascher schwoll die Arme unzufriedener Proletarier und „Mittläufer“ an, die an den großen Wahlen „rote“ Stimmzettel abgaben. Das mag gar nicht mehr mit der Sozialpolitik ursächlich zusammenhängen, aber daß es auch ganz offensichtliche, direkte, unerwünschte Folgen der Sozialpolitik gibt, beweist kein Vernünftiger mehr. Die sozialdemokratische Presse klagt darüber, daß manche Betriebe jetzt mehr und mehr zu dem amerikanischen Prinzip übergingen, nur oder fast nur Leute unter 40 Jahren zu beschäftigen, „um glänzende Ertragsaussichten zu erzielen.“ Wenn das wahr und in dem Umfange wahr ist, wie die Sozialdemokratie behauptet, dann mag heute mancher Mann über 40 Jahre, auf die Straße geworfen, Grund haben, die Wohltat der Sozialpolitik als eine Plage zu bejammern. Auf der andern Seite erschallen immer wieder die Klagen über Rentenlosigkeit und ähnliche Erscheinungen, durch die die Sozialpolitik von ihren Objekten ausgebeutet werden soll.

Trotz alledem bleiben unsere sozialpolitischen Einrichtungen im ganzen genommen segensreiche Einrichtungen, die niemand hinwegwünschen darf. Nur soll man sich nicht dem Wahn hingeben, als ob mit ihr etwa die soziale Frage gelöst werden könnte und als ob es für unsere Staatsmänner nichts Wichtigeres zu tun gäbe, als nach Schema F die sozialpolitische Gleichgültigkeit ihre Kreise ziehen zu lassen. Wer sich über die verhältnismäßig geringen Möglichkeiten, grundtätigende Reformen mit sozialpolitischem Antriebe zuwege zu bringen, klar ist, wird sich auch hüten, die alten rassistischen, mechanischen der Dienstbotenversicherung zu überhäufen. Es hat sich ja besonders in der Reichshauptstadt gezeigt, daß die das neue Gesetz außer den Dienstboten am nächsten anging, die Hausfrauen, davon größtenteils unberührt worden sind. Gerade bei dieser Gelegenheit zeigte es sich einmal wieder, wie leicht sozialpolitische Gesetze aufzuheben können, die auf die besonderen Wünsche und Interessen der Nachbeteiligten nicht die mindeste Rücksicht nehmen. Daß die Hausfrauen, trotzdem sie sich im allgemeinen vor eine vollendete Tatsache gestellt haben, doch noch lebhaft Proteste gegen die schematische Behandlung ihrer Interessen einlegten, hat nun immerhin die Wirkung gehabt, daß der Handelsminister Dr. Sydow im Landtag wenigstens zugefagt hat, dies und jenes gegen die bei der Dienstbotenversicherung in den Driskrankenfassen hervorgetretenen Mängel zu tun. Der Minister erklärte, er sei gern bereit, die Versicherungsämter zu veranlassen, dort, wo Beschwerden gegen die Driskrankenfassen geltend gemacht werden, dahin zu wirken, daß die Versicherungsämter die Frage einer nachträglichen Errichtung einer Krankenkasse prüfen, dadurch kann nicht nur in manchen Fällen verhindert werden, daß die Dienstboten in die sozialdemokratische Agitation, wie sie in manchen Driskrankenfassen vorhergeht, hineingezogen werden, sondern es kann auch einer materiellen Schädigung der Versicherten und ihrer Hinterbliebenen vorgebeugt werden.

Manche Schönheitsfehler werden dem Gesetz oder seiner Praxis gewiß anhaften bleiben, weil keine Handhabe für die Regierung da ist, ihm abzuhelfen. Darum kann man der Kritik, die von Seiten der Hausfrauen vielfach geübt worden ist, in der Beziehung nur zustimmen, daß man gut hätte warten können, bis die Materie in der Mannwelt gründlich erörtert gewesen wäre. Eile hatte es mit dem Gesetz nicht. Wer die praktischen Verhältnisse kennt, weiß, daß es für die soziale Lage der Dienstboten kein härteres Regulatorium gibt, als die dauernde starke Nachfrage auf ihrem Arbeitsmarkt. Ein tüchtiger Dienstmädchen kann heute wenigstens in den großen Städten ihrer Herrschaft die Bedingungen der Behandlung geradezu diktieren. Zweitens kommt das Vorherrschende jugendlicher Elemente in Betracht. In solchen jungen Jahren bedeutet aber der Krankheitsfall eine seltene Ausnahme. Es gibt also wohl gewisse andere Berufsgruppen, man denke an die Schauspieler, die der sozialpolitischen Fürsorge viel dringender bedürfen als die Dienstboten, weshalb es sicher nicht nötig war, mit einem Gesetzesentwurf auf den Plan zu treten, bevor man sich vergewissert hatte, ob er den praktischen Verhältnissen genügend Rechnung trage.

Es wird zum Sammeln geblasen.

In Pommern hat Graf Schwerin-Löwitz an die bürgerlichen Parteien einen Appell gerichtet, im Kampfe gegen die Demokratie an die Seite der Konservativen zu treten. Er sagte:

„In dem Kampfe gegen eine solche demokratische Entwicklung wird freilich die konservative Partei immer

in der ersten Reihe stehen müssen. Aber sie wird auf die Dauer diesen Kampf nicht allein, sondern nur an der Seite einer kampfbereiten Regierung und mit Unterstützung auch der andern heute noch fest auf monarchischem Boden stehenden Volkskreise und Parteien mit Erfolg durchsetzen können.“ Und weiter:

„Ich hoffe, daß wenigstens Zentrum und National-liberale sich dazu bereit finden werden. Wenn aber nicht, dann wird man im Lande wenigstens wissen, wo allein noch heute wirkliche Königsstreue zu finden und daher wirklich königstreue Männer ihren Platz haben.“

Wie wäre es denn, wenn wir den Spieß umkehren und sagen: Die Konservativen müssen, sofern sie den demokratischen Radikalismus mit Erfolg bekämpfen wollen, an die Seite des Zentrums und der Nationalliberalen treten? Wir meinen, daß so die Sache zweifellos richtiger ist. Eine Sammlung der bürgerlichen Parteien um die heutige konservative Politik ist nicht möglich. Eine Politik, die in der Zentrumspresse eben erst wieder ihre mangelnde Fühlung mit dem Volk und ihre Verständnislosigkeit für dessen Wünsche und Stimmungen attestiert wird! Wer den Radikalismus zurückdrängen will, der darf sich berechtigten Reformen nicht nur nicht verschließen, sondern muß ihre Durchführung selbst in die Hand nehmen. Wo sehen wir eine konservative Initiative? Nirgends, weder im Reich, noch in Preußen.

Eine Sammlung auf der Linie konservativer Politik von heute gehört ins Reich der Träume. Wenn das trotzdem die Meinung des Grafen von Schwerin gewesen sein sollte, dann müßten wir dankend ablehnen, selbst auf die Gefahr hin, bei den Konservativen als „wirklich königstreue“ nicht mehr zu gelten. Das würde uns nicht das erste Mal passieren; es wird nicht so leicht vergessen werden können, wie fruchtlos gerade von Wiesbaden aus bei der letzten Reichstagswahl von einem, der ebenfalls „sammeln“ wollte, das Wort von der nationalen Unzuverlässigkeit der Nationalliberalen Partei ins Volk geschleudert wurde. Wir haben es damals, wie der Erfolg zeigte, gut überstanden, und wir würden es voraussichtlich auch dieses Mal noch überleben. Daß es aber den Konservativen irgend etwas nützen würde, glauben wir nicht.

Kaisers Geburtstag.

Zur Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms sind heute in Berlin anwesend: Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen, die Königin und der Kronprinz von Griechenland, ferner Prinz und Prinzessin Adolf von Schaumburg-Lothe, die Prinzessin Karoline Mathilde zu Solms-Laubach, der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Coburg und Gotha.

König Friedrich August von Sachsen ist gestern Nachmittag 5.00 Uhr in Begleitung des Kronprinzen Georg und des Prinzen Christian zur Teilnahme an den Feierlichkeiten zu Kaisers Geburtstag in Berlin eingetroffen. In seinem Empfang hatte sich der Kaiser in Begleitung des Prinzen und der Prinzessin Eitel Friedrich eingefunden. Nach herzlichster Begrüßung und Vorstellung des beiderseitigen Gefolges begaben sich die Herrschaften nach dem Schloß.

Festtag beim Kaiserpaar.

Aus Berlin meldet man: Beim Kaiserpaar fand gestern Tafel statt, an der die zur Feier des Geburtstages des Kaisers eingetroffenen deutschen Bundesfürsten und Prinzen, die Königin und der Kronprinz von Griechenland, der rumänische Thronfolger und Prinz Carol von Rumänien teilnahmen. Geladen waren ferner u. a. der Reichskanzler, die Gesandten der deutschen Bundesstaaten, Ministerpräsident Benjeloos und Staatssekretär v. Jagow.

Der Festtag in Berlin.

Aus Berlin meldet der Draht: Nach der strahlenden Sonne der letzten Wintertage war es heute morgen recht unfreundlich und neblig, als der Kaisers Geburtstag in der Reichshauptstadt anbrach. Trotz des nachhaltigen Wetters war die breite Triumphstraße unter den Linden bereits in den frühen Morgenstunden von Zuschauern besetzt, die das große Wecken und später die Ausfahrt der Fackeltruppen und Vortragsgruppen zur Gratulationsfeier erwarteten. An den Häusern ist der Flaggen- und Girlandenschmuck bereits vollendet und nur hier und da schafften einige Monteurs zu den letzten Vorbereitungen zur Illumination. Besonders auffallen erregt, daß sowohl die russische wie die französische Botschaft für Illumination gesorgt haben. Die russische Botschaft zeigt den kaiserlichen Doppeladler in elektrischer Beleuchtung, während die französische Botschaft die alte Gasbeleuchtung hervorgeholt hat, in dessen Stern das „R. F.“ (Republique Française) prangt. Auch in den Nebenhöfen, der Leipziger und Friedrichstraße herrscht starker Festtrubel und immer neue Scharen strömen dem Brennpunkt unter den Linden und der Nachbarschaft des Schlosses zu. Durch die Absperzung, die sehr milde gehandhabt wird, schlängeln sich die jugendlichen Vertreter des Jungdeutschland-Bundes in ihren leuchtenden Uniformen, um zur Spalierbildung an der Schlossbrücke Aufstellung zu nehmen. Ihnen schließen sich die Kinder an, die der Kaiser im Sommer vorigen Jahres in Ahlbeck bewirtet hatte.

Der Festgottesdienst.

Um 10 Uhr begann in der Schlosskapelle der Festgottesdienst. Wenige Minuten nach 10 Uhr betrat der Kaiser mit großem Gefolge, unter dem sich u. a. die Kaiserin, der Kronprinz, die Kronprinzessin, der König

von Sachsen, der Kronprinz von Sachsen, der Großherzog von Baden befanden, die Kapelle. Der Kaiser führte die Königin von Griechenland. Mit einem Präsidium wurde der Gottesdienst eingeleitet. Die Predigt hielt der Schlosspfarrer Hofprediger Dr. Dyan der. Nach der Predigt verrichtete der Kaiser ein stilles Gebet, dann schritt er auf die vor dem Altar stehende Geißlichkeit zu und dankte den amtierenden Herren durch Handschlag. Sodann formierte sich der Zug und unter großem Vortritt wurde die Kapelle verlassen und man begab sich in den weißen Saal zur

Gratulationscours.

Beim Verlassen des Saales nahm der Kaiser von dem diensttuenden Adjutanten ein Goldstück und warf es in die Hände zum Segnen der Armen. (Das ist eine der wenigen Gelegenheiten, wo der Kaiser Geld in die Hände bekommt.) In dem Augenblick, als der Kaiser die Kapelle verließ, begann die im Lustgarten aufgestellte Batterie Salut zu schießen, der mit 101 Schuß den Beginn der Gratulationscours anzuzeigen pflegt.

Mittags begab sich der Kaiser ins Zeughaus, auf dem Wege dahin vom Publikum stürmisch begrüßt, woselbst wie üblich, Paroleausgabe stattfand.

Der Glückwunsch der „Nordd. Allg. Ztg.“

In ihrem Glückwunschartikel, den die „Nordd. Allg. Ztg.“ heute dem Kaiser widmet, heißt es:

„Das letztverflossene Jahr hat nun besonderen Anlaß gegeben, die Frage zu stellen, welche Ergebnisse die bisherige Regierungszeit Seiner Majestät gezeitigt hat. Mit beglückter Antwort auf diese Frage ist die Antwort auf unsere Wünsche die Antwort auf jene Frage gestellt worden. Gelangten in solchen Kundgebungen die Empfindungen der Dankbarkeit und der treuen Anhänglichkeit an den Herrscher zum Ausdruck, so zeigten die abwägenden Urteile von Sachkennern auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, daß die Nation in der Tat in reichstem Maße Grund hat, dem Monarchen Dank zu sagen für sein Wirken und Schaffen im Dienste des Vaterlandes. Gleich dem großen Ahnherrn fühlt sich der Kaiser und König als erster Diener des Staates. Für jede seiner Entscheidungen ist das Bewußtsein maßgebend, daß sie der Nation fromme. Von der Überzeugung persönlicher Verantwortung vor der Vorsehung wird die unverbrüchliche Pflichterfüllung getragen, die zu jeder Stunde das Wohl des Ganzen im Auge faßt. Nur einer außerordentlichen Willenskraft und einer unermüdbaren Wirksamkeit konnte es gelingen, nach allen Seiten eine so fruchtbringende Tätigkeit zu entfalten, deren Erfolge jedermann sichtbar sind. Seine Majestät hat von Beginn an es nicht als Aufgabe betrachtet, das von den Vätern überkommene Erbe lediglich zu verwalten. Dieses Erbe ist in einer Weise gemeinhin worden, wie es niemand hat vorahnen können. Ob es sich um die Sicherung des Reiches durch die Wehrmacht zu Lande und zur See, um die Fortbildung des Rechts, um den Ausbau der sozialen Gesetzgebung, um die Förderung der wirtschaftlichen Wohlfahrt, um die Entfaltung des Bildungswesens aller Stufen, um die Unterhaltung von Wissenschaft, Kunst und Technik oder um die Anregung der allgemeinen Körperpflege handelt: immer wieder begegnen wir der rechten Anteilnahme und dem persönlichen Einreifen unseres Herrschers. Und dies alles in einer Zeit, die die angespannte Aufmerksamkeit des Monarchen für die Steuerung des Reichsschiffs durch vielerlei Fährnisse in Anspruch nahm.“

Die „Bayer. Staatsztg.“ zu Kaisers Geburtstag.

Die „Bayerische Staatszeitung“ in München bringt einen offiziellen Artikel, in dem es u. a. heißt: Kaiser Wilhelm begeht morgen im Kreise seiner erlauchten Familie sein 55. Geburtstag. Das deutsche Volk blickt an diesem Tage mit dem Gefühl freudigen Stolzes und hoher Verehrung nach der Reichshauptstadt und schließt sich zusammen in innigen Glück- und Segenswünschen für das Wohl des Kaisers, in dessen kraftvoller Persönlichkeit sich die Einheit und Geschlossenheit der Nation verkörpert. Der Artikel erinnert dann an das fünfundsiebenzigjährige Regierungsjubiläum und betont: In seinem denkwürdigen Tage, dem auch das Ausland sympathische Anteilnahme bezeugte, kann das Bewußtsein der unauflöslichen Zusammengehörigkeit, in dem die deutschen Fürsten und Stämme sich verbunden fühlen, klar und freudig zum Ausdruck. Der Ernst, mit dem sich die gesamte öffentliche Meinung zu diesem nationalen Empfinden bekannte, bewies auch, daß auf den Schlachtfeldern von 1870/71, in der in gemeinsamer, opfervollem Ringen ertrittenen Eintracht das tiefe Bewußtsein des deutschen Volkes verankert ist, daß nichts und niemand diese Eintracht je mit Rücksicht auf mehr als einen Eintags-erfolg wird lösen können. Die feierlichen Worte, in denen der Kaiser an dem Jubiläumstage betonte, an den verfassungsmäßigen Grundlagen des Reiches festzuhalten, die Entschiedenheit, mit der er seine Nation vor den vertriehenen Rechten der Einzelstaaten befandete, fanden im deutschen Volke freudigen Widerhall. Deutschland gewöhnte sich, im Kaiser einen treuen Hort nicht nur unserer nationalen Einigung, sondern auch der verfassungsmäßigen Selbstständigkeit der Bundesstaaten zu erblicken. Alle Gane und Stämme des großen deutschen Vaterlandes ertrübten daher dem Kaiser heute, am Vorabend seines Geburtstages, den Gruß vertrauensvoller Treue und Ergebenheit. Mit an erster Stelle steht das bayerische Volk, das sich mit seinem geliebten König in dem tiefen Gefühl der Zusammengehörigkeit eins weiß, daß Bayern mit dem Reich verbunden ist. Es begleitet den Geburtstag des Kaisers mit dem von Herzen kommenden Wunsch: Gott schütze, Gott segne und erhalte unseren Kaiser!

Merke vom Balkan.

Eine Wendung in der äußeren Politik Serbiens.

Aus Belgrad meldet unser Korrespondent: Am Sonntag hatte Belgrad ein politisches Ereignis. In einer Besprechung von Politikern sprach sich der Parteiführer Stojin Perica in seiner Programmsprache für die Aenderung der bisherigen äußeren Politik aus, die im ausschließlichen Anschluß Serbiens an Rußland bestehe. Er hob die Notwendigkeit der Aneignung der serbischen Politik an den Dreieck, insbesondere der Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zu Österreich-Ungarn und Deutschland, hervor. Diese Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen, eine Tatsache, die vor einem Monat noch niemand geglaubt hätte.

Die albanische Anleihe.

Aus diplomatischen Kreisen Wiens wird mitgeteilt, man hoffe, bereits in kürzester Frist die Verhandlungen mit dem Prinzen zu Wien über die von den Mächten zu garantierende Anleihe zum Abschluß zu bringen. Der Prinz soll bereit sein, nicht mehr auf der Generalgarantie seitens der Mächte zu bestehen, jedoch die Anleihefrage baldigst erledigt werden dürfte. Man hofft daher, daß er dann sofort die Reise nach Albanien antreten wird. Die Frage der ihm mitzubringenden Eskorte ist noch nicht erledigt. Sollte der Prinz, wie bereits vorgesehen, in Durazzo landen, so dürfte sich die internationale Kontrollkommission gleichzeitig dorthin begeben, ebenso die gegenwärtig in Salona befindlichen Statistiker.

Kurze politische Nachrichten.

Das Parzellierungsgesetz.

wird dem Abgeordnetenhaus voraussichtlich Mitte Februar vorgelegt werden können. Die Fragen der inneren Kolonisation sind von der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses zurückgestellt worden, um bei der Beratung des Parzellierungsgesetzes erörtert zu werden.

Nein preußisches Gesetz über „Armenunterstützung und öffentliche Rechte“.

Dem Parlament ist ein Antrag zugegangen, der die Regierung ersucht, alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Bestimmungen des Reichsgesetzes betreffend die Einwirkung von Armenunterstützung auf öffentliche Rechte vom 15. März 1900 auf die preussischen Landesgesetze sinngemäß übertragen werden. Wie die „Post“ erzählt, ist nicht anzunehmen, daß auch bei einer zustimmenden Stellungnahme des Parlaments die Regierung dem Wunsch Folge geben wird.

Graf v. Hertling über die Mütungen.

Der Londoner „Daily Chronicle“ veröffentlicht eine Unterredung, die sein Sonderberichterstatter mit dem Grafen v. Hertling über die Mütungsfrage gehabt haben will. Danach soll Graf v. Hertling u. a. gesagt haben:

„Jeder mutige Staatsmann darf daraus seinen Schlus machen, daß die wachsenden Mütungen der europäischen Völker diesen eine solche Last auferlegen, daß in naher Zukunft eine Finanzkrise droht.“

Man muß abwarten, ob sich diese Mitteilung bewahrheitet. Im bejahenden Falle hätte dann Bayerns Ministerpräsident sehr unglücklich getan, gerade dem Vertreter eines englischen Blattes gegenüber sich derart zu äußern.

Italiens kriegerische Maßnahmen.

Aus Rom meldet der Draht: Die von der italienischen Regierung angeordneten militärischen Maßnahmen sind vollständig durchgeführt. Die Truppen liegen zur Abfahrt bereit. Sie können auf Befehl sofort aus dem Hafen von Brindisi die Anreise antreten, wo sich mehrere Transpott-dampfer befinden, die in Begleitung von Kriegsschiffen nach den albanischen Häfen abgehen können. Es handelt sich hierbei keineswegs um eine militärische Expedition nach Albanien, sondern vielmehr um die von Italien im Einverständnis mit Österreich-Ungarn und den übrigen Großmächten zu treffenden Maßnahmen, die sich ev. bei der Ankunft des Prinzen zu Wien in Albanien als notwendig herausstellen könnten.

Der bulgarische Wahlkampf.

Aus Sofia wird gemeldet: Der Wahlkampf nimmt einen sehr heftigen Charakter an. Die Regierung beschloß, um dem antidemokratischen Treiben der Opposition in Neu-Bulgarien besser beikommen zu können, den Ausnahmezustand in Neu-Bulgarien auch während der Wahlen aufrecht zu erhalten.

Fenilleton.

Musik.

— Symphoniekonzert im kaiserlichen Theater, Wiesbaden, 27. Jan. Nachdem erst vor wenigen Tagen im Kurhaus Hector Berlioz' Overture zu „Benvenuto Cellini“ nach längerer Pause wieder einmal zur Aufführung gelangt war, hatten wir gestern Gelegenheit, im kaiserlichen Theater deren Gegenstück, den „Römischen Karneval“, zu hören. Ebenso wie das erwähnte Werk ist auch der „Römische Karneval“ fast durchgängig aus Motiven des „Benvenuto Cellini“ zusammengesetzt, unter denen die in flottem Lebensmut vorüberziehende Karnevalsmusik besonders stark und eindringlich hervortritt. Die ganze Färbung des Werkes, die — wenigstens für die damalige Zeit — an überaus reichen Orchesterwirkungen zu reichen und wirkungsvollen Instrumentation zeigen den Altmeister der französischen Orchestertechnik auch hier in seinem glänzendsten und glänzendsten Lichte, und die königliche Kapelle unter Herrn Professor Mannharts ansehnlicher Führung versäumte nichts, das in den leuchtendsten Farben schillernde Tongemälde in seiner vollen Pracht vor uns stehen zu lassen. — Gegen das Berliozsche Werk nahm sich Saint-Saëns' früher ziemlich oft gespieltes „Rouet d'Omphale“ im ganzen etwas sehr schwächlich aus. Auch hier fehlt es zwar nicht an äußerst prägnanten Instrumentationseffekten und verschiedenen sehr einflussreichen melodischen Wendungen, im allgemeinen jedoch fehlt dies Werk nicht auf der gleichen Höhe wie die anderen symphonischen Dichtungen des durch seinen Phädon und „Dante macabre“ zu so großer Berühmtheit gelangten Komponisten. — Die dritte Orchesternummer, zugleich die Hauptnummer des ganzen Abends, bildete die große Schwebische G-dur-Symphonie, jenes herrliche Werk, das erst zehn Jahre nach seines Schöpfers Tod durch Rob. Schumann der Öffentlichkeit übergeben wurde und dann unter Mendelssohns Leitung am 22. März 1839 zum erstenmal im Leipziger Gewandhaus zur Aufführung gelangte. Ueber die melodischen und harmonischen Schönheiten dieses erhabenen Werkes ist Neues wohl kaum zu berichten. Jeder einzelne Satz ist inhaltlich und formal so hochbedeutend und künstlerisch so vollendet, daß es schwer fällt, dem einen vor dem anderen einen Vor-

Revolte in China.

Wie aus Shanghai gemeldet wird, ist in der Provinz Yunnan ein Militäraufstand ausgebrochen. Mehr als 2000 Soldaten meuterten. Offiziere und Soldaten, die den Meutereien entgegentraten, wurden erschossen. Die Rebellen ernannten den Offizier Yan Tschun zu ihrem General, der die Unabhängigkeit der Provinz proklamierte. Nachdem Verstärkungen eingetroffen waren, griffen die regierungstreuen Truppen die Rebellen an, wobei diese fast vollkommen aufgerieben wurden. Ihre Leichen wurden in 4 Teile zerhackt und zur Warnung an die große Mauer gehängt. Der entflohene Teil der Meuterer zieht raubend und plündernd durchs Land.

Heer und Flotte.

Militärische Beförderungen. Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers sind die Generalinspektoren v. Heeringen und v. Gluck und der Generalstabschef der Armee, v. Moltke, zu Generalobersten ernannt worden.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 27. Januar.

Kaisers Geburtstag in Wiesbaden.

Wieder einmal fährt sich der Tag, an dem des deutschen Reiches Oberhaupt seinen Geburtstag inmitten seiner Familie und inmitten seines treuen Volkes feiert. In jeder Stadt, in jedem kleinen Dorf wehen heute die Fahnen zu Ehren des Geburtstagskinds, von überallher richten sich die Gedanken nach Berlin und überall feiert man den Geburtstag mit wie dem eines lieben und verehrten Angehörigen. Auch die Residenzstadt Wiesbaden, die dem kaiserlichen Herrn so Vieles zu verdanken hat, bleibt nicht zurück. Von ihren Türmen und Wäldern, von den Dächern und aus den Fenstern wehen die schwarz-weiß-roten, die weiß-schwarzen und auch die gelb-blauen Farben. In den Schaufenstern prangen die Bäume des Geburtstagskinds und in den Sälen sammeln sich patriotisch gesinnte Männer und Frauen, um den Geburtstag des Kaisers in gewohnter Weise zu feiern. Gestern nachmittag schon veranstaltete das königliche Gymnasium im Festsaal der Turngesellschaft ein Fest, das ein echt patriotisches Gepräge trug und bei welchem Direktor Dr. Thamm die Fehrede hielt. Das Programm war beinahe nur mit Vortragsskizzen besetzt, die geeignet waren, die Liebe zur See zu wecken und zu befestigen und im Sinne des Gründers unserer modernen Flotte, des Kaisers, zu wirken. Gestern abend leitete dann der militärische Hauptmann des Geburtstags ein. Eine unendliche Menschenmenge begleitete den Zug, der mit Fackeln durch die Straßen marschierte und vor dem Regierungsgebäude halt machte, um dort zwei Stücke zu spielen und dadurch symbolisch das in Preußen bestehende unerschütterlich gute Verhältnis zwischen Militär- und Zivilbehörden anzudeuten. Nach dem Gebet zog der imposante Zug weiter durch die Straßen, um schließlich bei der Infanterie-Kaserne sein Ende zu finden. Unter einigen, durch das Glatteis verursachten Schwierigkeiten fand dann heute morgen ein militärisches Beden statt, das natürlich nicht so starke Begleitung aus der Bevölkerung hatte. In den Schulen fanden überall am Vormittage entsprechende Feiern statt, im übrigen haben die Schüler frei. Die Militär-gemeinde und die Zivilgemeinden der verschiedenen Beseitigungsstellen hielten aus Anlaß des Tages besondere Gottesdienste ab. Die Parade mußte wegen des schlechten Wetters ausfallen.

Das Festmahl im Kurhaus.

Dem alten Brauche treu, versammelten sich mittags gegen 2 Uhr im großen Saale des Kurhauses viele hundert Bürger aller Berufe und Stände, zusammen mit den Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden und vielen Herren des Reserve- und des Landwehrkorps zu dem üblichen Festmahl. Im Laufe desselben erhob sich der Bezirkskommandeur, Herr Oberst z. D. Kott zu folgender

Festansprache:

Wir haben einen Kaiser! So jauchzt und jubelt uns dieser Tag zu, und so haben es die Glocken laut hinausgerufen in das Land.

Wir haben einen Kaiser! So bricht es jubelnd und frohlockend aus unseren Herzen, denn heute ist Kaisers Geburtstag. Unsere Gedanken wenden sich zu dem kaiserlichen Herrn. Dort in dem altersgrünen Sessel an der Spree in Berlin feiert er heute seinen 55. Geburtstag,

aug zu geben. Am lieblichen erscheint immer wieder das Andante, eine volkstümlich einfache Liedweise von unsagbarem Reiz, die namentlich durch den köstlichen Gesang von Amos und Adur und die magisch-ästhetische Musik ein sehr eigenartiges Gepräge erhält. Die Ausführung, die das königliche Theaterorchester der Symphonie bereitet, war geeignet, die verwöhnten Ansprüche in jeder Beziehung zu befriedigen. Das Publikum lachte denn auch nicht mit seiner Anerkennung und dankte Herrn Professor Mannharts am Schluß durch reichlichen Beifall und Hervorruf. — Als Solist war Herr Alfred Cortot aus Paris gewonnen worden, den wir bereits vor zwei Jahren an der gleichen Stelle als äußerst fein gebildeten Künstler und vorzüglichen Pianisten kennen und schätzen gelernt hatten. Sein solides, abgeklärtes und durchdringendes Spiel erwarb ihm auch gestern die ungeteilten Sympathien der von seinen Leistungen aufs höchste begeisterten Zuhörer-schaft. Sowohl nach den höchst bravours vorgetragenen Variations symphoniques von César Franck wie nach der mit großer Verbe gespieltten Chopin-Polonaise und den beiden in liebenswürdiger Weise gespendeten Zugaben, von denen namentlich die zweite (ein uns leider nicht bekanntes Capriccio) einen nicht endenwollenden Beifalls-sturm auslöste, war Herr Cortot, den wir bald wieder bei uns zu begrüßen hoffen, der Gegenstand der wärmsten und herzlichsten Beifallsbezeugungen.

Kunst.

— Aus den Kunsthäusern. Wiesbaden, 27. Jan. Im Nassauischen Kunstverein (Museum, Wilhelmstraße) ist eine Anzahl zum Teil lebensgroßer Radierungen und Buntdrucke neu ausgestellt, darunter Landschaften, Architekturen, Bildnisse und Genrevorwürfe. Es ist eine besondere Kunst, in Schwarz und Weiß Farbe zu legen, will heißen, so die Werte der Töne abzumitteln, daß der Beschauer Farbe zu sehen glaubt. Das ist nun einigen der Künstler besonders gut gelungen, am Beispiel Dekerle in seiner stimmungsvollen, feinsymphonischen „Havellandschaft“, Henne in seiner „Landschaft“, Strud in seinen Architekturen, den New-Yorker Wollenkragern. Von Hodler sehen wir eine größere Arbeit, „Abendlandschaft“, ein Kind, in blumiger Weise lachend, Hände und Augen zum Himmel erhoben, in anmutigen Linien, nicht — oder noch

umgeben von der kaiserlichen Familie und von den kaiserlichen Deutschlands. Und das ganze Land feiert mit. Auch wir haben uns hier in diesem prächtigen Saale versammelt, um unserem kaiserlichen Herrn an seinem Geburtstag zu huldigen als die getreuen Bürger seiner guten alten Residenz Wiesbaden. Wir erinnern uns mit Dankbarkeit der gewaltigen Arbeit, die E. Majestät geleistet hat für das deutsche Volk, und all der Segnungen, die uns durch ihn zugefallen sind in seiner mehr als 25jährigen Regierung. Wir schauen besonders dankbar auf das leistungsfähigste Jahr zurück, das ein Jahr des Friedens geblieben ist trotz aller Bedrängnisse und Gefahren, das ein Jahr des Jubels und der Erinnerungen geworden ist ohne Gleichen, das uns das hohe nationale Gut der allgemeinen Befriedigung wieder errungen und uns allen, dem ganzen Volk, einen stillen Aufschwung nationaler Begeisterung gebracht hat. Wir stehen in Ehrfurcht vor E. Majestät dem Kaiser als dem lebendigen Wahrzeichen der Einigkeit und Macht des deutschen Reiches, als dem sichtbaren Ausdruck der höchsten Gewalt und der höchsten Autorität in deutschen Ländern, als der Verkörperung von Recht, Gesetz und Ordnung. Wir huldigen E. Majestät als unserem Allerhöchsten Kriegsherrn. Seine Ehre ist unsere Ehre, seine Wohlfahrt ist unsere Wohlfahrt. Der Aufschwung aber des deutschen Volkes zu Glück, Macht und Ansehen unter den Völkern ist der Zweck und das Ziel seines Lebens.

Mehr noch ist uns der Kaiser! Die deutsche Kaiserkrone wird umwoben und umwittert von einer mehr als tausendjährigen Geschichte, und der Vergangenheit heilige Schauer fallen uns an bei dem Wort und Begriff „Kaiser“. Da erhebt vor unseren geistigen Augen die Majestät und Herrlichkeit Kaiser Karls des Großen. Da sehen wir sie dahinschweben durch die Jahrhunderte, die gewaltigen Kaiser sächsischen, fränkischen und schwäbischen Stammes, die Schirmvögte der Kirche und Herren des Abendlandes, eine lange gloriole Reihe. Da sehen wir aber auch mit Born und Schmerz fremde, unendliche Gewalten Macht gewinnen in deutschen Ländern und sehen die Kaiserherrlichkeit dahinschwinden in Uneinigkeit, Hader und blutigen Kämpfen, und mit Scham wenden wir uns zuletzt ab von dem unrühmlichen Erbsitzen der alten Kaiserherrlichkeit. Aber der Kaisergedanke war nicht tot. Vor hundert Jahren haben unsere Väter in blutigem Freiheitskampf die Grundlagen gelegt für ein neues Reich, und vor 41 Jahren ist auf diesen Grundlagen durch Kampf und Sieg hindurch der stolze mächtige Bau des neuen Deutschen Reiches errichtet worden. Vor unserer Erinnerung steht da die hohe, ehrwürdige Gestalt Kaiser Wilhelm des Ersten, des Großen und Siegreichen. In ihm vereinigen sich die heiligen Erinnerungen der alten Kaiserherrlichkeit mit der glorie-reichen Geschichte preussischen Königs- und Heidentums. Und neben ihm ragen wie Säulen seine drei Paladine, Roos, Moltke, Bismarck empor. Dem schlage nicht das Herz höher bei diesen Namen! Als zweiter Kaiser steht vor unseren Augen die lichte Siegfriedsgestalt Kaiser Friedrichs, des Dulders, des Lieblichen des Deutschen Volkes. Und der dritte in der neuen Reihe ist unser Kaiser, nach Gottes Rat und durch Seine Gnade Deutscher Kaiser und König von Preußen, der verantwortliche Erbe und Stütze der deutschen Kaiserherrlichkeit.

Ja, was unserer Väter heißes Sehnen war, einen Kaiser zu haben, dem sie zuschwören, für den sie leben und sterben konnten, das haben wir, das halten wir! Gott segne den Kaiser!

Noch mehr bedeutet uns der Kaiser. Wir bedürfen seiner aus dem innersten Bedürfnis der Volksseele heraus für den Staat, für das Vaterland. Bismarck, der die deutsche Volksseele kannte, wie kein anderer, bezeugt es uns, daß der Staat und das Vaterland, wenn sie nicht leere Begriffe bleiben wollen für den Deutschen, Reich und Blut erhalten müssen durch die Person des Fürsten. Der Herrscher gibt durch seine Person dem Begriffe Staat Inhalt und Leben. Weiter bezeugt Bismarck, daß die deutsche Vaterlandsseele, um tätig und wirksam zu werden, in der Regel als Ziel eines Fürsten bedarf, auf den sie sich richtet. Der Herrscher wird dadurch das Hauptbindemittel zwischen dem Einzelnen im Volk und dem Staat. Das monarchische Gefühl des Volkes ist der Boden, auf dem hauptsächlich die Staatsgesinnung und das vaterländische Bewußtsein bei uns erwachsen und blühen. Wäre der Preussische Staat das feste Gefüge geworden ohne seine Herrscher? Würden die Märker und die Pommern und die Westfalen und Preußen Friedrichs des Großen sich so zusammengehörig gefühlt haben als Preußen, ohne ihn, den großen König? Und was hat den Preussischen Staat 1806 nach dem erschütternden Zusammenbruch zusammengehalten und gerettet? Der König, ja der König. Nicht als ob er ein Herrscher von besonderer Kraft und Begabung gewesen wäre. Nein, das war er nicht, aber er war der König, das hei-

nicht — in einer der vom Künstler jezt beliebten verzwirbelten Bewegungen. Die Kompositionen Meschts erscheinen etwas brutal, sind aber originell, besonders sein „Simfon“. Von M. Liebermann sehen wir das übliche, in wenigen Linien gezeichnete „Bildnis Gerhard Hauptmanns“. Paul Fälsche zeigt uns einen Bismarck aus der Jugendzeit Benedig und führt uns in die Berliner Friedrichstraße. Beide Blätter sind durch Staffagen, die leicht und ungezwungen bewegt als Flecken wirken, reich belebt. Kainer's „Karnaval“, ein tanzendes Paar, zeigt viel Bewegung und Beobachtung in der Wiedergabe — der Künstler scheint Tangostudien gemacht zu haben. — Zum Schluß — damit auch hier so was nicht fehle — weisen wir auf Pecher's Komposition hin, ein buntes Blatt, das — den ungefähren Formen nach zu urteilen — einen roten Mann gegenüber einem weißen Weibe zeigt, beide Figuren mit blickenden Schabbandkonturen umgeben! Ja, die Rückkehr zur Naivität ist ein besonderes Problem einer Anzahl heutiger Maler und Zeichner! Vielleicht kommen wir dadurch — als höchste Kunstblüte unserer entwickelten Zeit — auf die Kunstbetätigung der Höhlenbewohner zurück — zeichnen braucht man dann nicht mehr zu lernen, je weniger, desto besser!

L. G. Schw.

Theater.

— Mainzer Stadttheater. Aus Mainz, 25. Jan., wird uns geschrieben: Nach jahrelanger Pause kam hier wieder einmal Shakespeares „Macbeth“ zu seinem grauenhaften Recht. Die Gemütskämpfungen am Wesen und in der Sprache des Titelhelden markant darzustellen, erfordert die höchste Nuancierungskunst. Herr Springer, unser sonst so vortrefflicher Charakterdarsteller, traf in dieser Rolle unsere Erwartungen nicht immer den richtigen Ton, überließ sich oft in Szenen, wo er unserem Empfinden nach seine Sprache eher zum unheimlichen Kläfferton hätte dämpfen müssen, zum Beispiel bei der Erscheinung des Geistes von Banquo, Besser schon dachte sich Josephine Volkmann in ihre Lady Macbeth; ihre Auffassung namentlich nach der Mordtat, aber auch in der Nachtwandlerzene erweckte wirklich unheimliches Grauen. Den trotz der Aufhebung des Ehrgeizes im Charakter Banquos verbliebenen Wiederstand wußte Herr Semler recht treffend zu markieren, aber im Anstich seiner Geisteserregung konnte man die blutige Farbe seiner Er-

lige, lebendige Wahrzeichen des Preussentums, um den sich sofort die besten Kräfte sammelten. Und die Märker und die Preußen, die Pommeren und die Schlesier, als sie zu versinken drohten in dem grenzenlosen Jammer jener Zeit, streckten unwillkürlich die Arme aus nach ihm, dem König, ihrem letzten Volk, ihrer Hoffnung, ihrer Rettung. Um ihn drängten sie näher aneinander in jenen dunklen Tagen und haben mit ihrem König Liebe um Liebe, Treue um Treue getauscht wie nie ein anderes Volk. Und an dieser Liebe zum König und mit ihr entflammte die Liebe zum Vaterlande zu lobenden Klammern und Schmelz das ganze Volk zusammen in heiliger Glut. Nie ist das Wort Vaterland mit heiserer Inbrunst von den Lippen geflossen als damals, und als der Sturm 1813 losbrach, da zogen unsere Väter in den Freiheitskampf „Mit Gott für König und Vaterland“.

Und wenn wir uns den Zustand denken könnten, — diese Frage wirft Bismarck auf — daß eines Tages der König und sein Geschlecht plötzlich aus unserer Mitte verschwänden, was würde geschehen? Ist es sicher, daß die Preußen mit den Rheinländern, die Schlesier mit den Westfalen, die Pommeren mit den Nassauern und Hessen, Sachsen mit Königsberg, Wiesbaden mit Remel, sich so unzerstörbar eins fühlen würden wie bisher, auch ohne die Bindung durch den Herrscher? Und was ist's, was den Augsburger Schwaben, den Mainfranken und den Pfälzer Alemannen so fest an den verhältnismäßig kleinen Stamm der Bayern in Deutschland knüpft derart, daß sie sich alle mit Stolz Bayern nennen? Ist es nicht einzig und allein die Liebe zum Könige aus Wittelsbacher Geschlecht?

Ja, das monarchische Bewußtsein ist eine Tatsache, ist eine Macht in Deutschland, mit der der Staatsmann zu rechnen hat, und ist ein Bedürfnis der deutschen Volkseele, das gebieterisch nach einem Kaiser verlangt, der alles, was deutsch ist, fest zusammenfaßt zu einer geschlossenen Einheit, zu einem mächtigen Deutschen Reiche. Ohne Kaiser, das fühlen wir und wissen wir, und das bezeugt uns die Geschichte, schwindet die deutsche Kraft rettungslos dahin. Mit dem Kaiser verdoppelt, ja verzehnfacht sie sich und wird unüberwindlich.

Wir haben einen Kaiser! so dürfen wir heute mit Recht hinausjubeln in alle Welt. Wir haben ihn und wir hatten ihn seit mit dem Herzen. Er gehört uns, so wie wir ihm, und wir schütteln alles, was uns die Liebe zu ihm und das Vertrauen zu ihm und den Stolz auf ihn und die Freude an ihm und an des Reiches Herrlichkeit nehmen will, von uns ab als etwas Feindseliges und als einen Raub an unserem besten deutschen Wesen. Wir schwören ihm Treue heute an seinem Geburtstag und füllen den aus innerstem Herzen kommenden Wunsch hinzu: Gott segne, Gott schütze, Gott erhalte unseren Kaiser! Und zum äußeren Zeichen dessen, fordere ich Sie, meine Herren, auf, die Gläser zu erheben und mit mir einzustimmen in den Ruf:

Seine Majestät Wilhelm II., deutscher Kaiser, König von Preußen, unser allergnädigster Kaiser, König und Herr, Hurrah!

Die in markig-soldatischer Art gesprochene Rede, die wiederholt von lautem Beifall begleitet war, hinterließ einen nachhaltigen Eindruck bei den Anwesenden, die begeistert in das dreifache Hurrah einstimmten. Die Musik stimmte die Nationalhymne an, die stehend mitgesungen wurde.

Unter weiteren Konzertstücken des Wiesbadener Musikvereins nahm sodann das Wahl seinen Fortgang, das Rache und Reiz des Herrn Rütke, wie stets, alle Ehre machte.

Die Speisenfolge

war wie folgt festgesetzt:

- Modesturle-Suppe,
- Seesängerschnitz nach Diers,
- Wittelsbacher Rind auf bürgerliche Art,
- Hamburger Rind im Topf mit Tostsalat,
- Englisch Sellern mit Fleischsaft,
- Fürstlicher Gahngelackones, Gebäck,
- Käsebraten,
- Früchte.

Tanwetter und Glatteis. Schon gestern gegen Mittag war es deutlich zu spüren, daß es wärmer wurde, und langsam aber stetig stieg dann in den folgenden Stunden die Quecksilbersäule im Thermometer. Gegen 9 Uhr abends, als sich die Menschen scharenweise auf den Straßen versammelten, um den Japsenfreud zu sehen und zu hören, war die Temperatur ungefähr null Grad. In der Nacht gingen dann zeitweilig sogar Regenschauer nieder, was beweist, daß die Temperaturerhöhung auch in den oberen Luftschichten Platz gegriffen hat und vermutlich anhalten wird. Da es

mordung nicht entdecken. Recht wacker repräsentierte Herr Kraß den edlen Macduff und brachte namentlich den Ausbruch der Lage bei der Todesnachricht seiner Gattin und seines Sohnes zum erschütternden Ausdruck. Dem ehrwürdigen Königsgräfe Duncan, den Herr Ran ansprechend darstellte, hätte man unseres Erachtens nach im Neuen einen weichen Bart verleihen dürfen. Recht sympathisch gestaltete Herr Rang den Prinzen Malcolm. Unter den mancherlei Strichen, die uns aufstiegen, billigen wir die Abkürzung des Monologs des trunkenen Pöbels wegen der abstoßenden Zonisten wegen. Die Szenenreihen vermieden geschäft die Klippe der Väterlichkeit, während bekanntlich die englische Bühne Anstaltungen ins Glorwiggebiet sogar liebt. Die mancherlei Verwandlungen erschwerten ja die Regie sehr, aber unserer Meinung nach sollte man endlich doch einmal die typischen Vektoren als Vadenbächer im Eingang kassieren. Das bei klassischen Vorstellungen in der Regel nur spärliche, aber um so dankbarere Publikum ehre die Hauptdarsteller durch reichen Beifall. Dr. R.

Kleine Mitteilungen.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Das Glück der Herren Reinhard und Bernauer, die mißgünstige Leute Theaterkonfessionäre nennen, wird bald sprichwörtlich. Im Komödientheater, ihrem dritten Theater, das sie vollkommen verkracht übernommen, haben sie mit Heinrich Hagenheims Komödie „Lammergeißel“ bereits den dritten Erfolg aufzuweisen. Gewiß, man kann nicht sagen, daß Beifalls- oder Nachruhm das Haus durchbrachten, aber man freute sich und unterhielt sich in aller Begeisterung. Das kann mit Genugtuung festgesetzt werden, denn Hagenheims (in Wiesbaden schon vor einigen Monaten herausgebrachte) Werk, das zwar an Poffenreichtum nicht ganz vorübergeht, erhebt sich doch recht beträchtlich über den Durchschnitt und ist recht oft wirklich satirisch. Der Verfasser hat hin und wieder, etwa bei der im gefährlichen Alter stehenden Färsin, zu derb karikiert, auch der von Eugen Burg „fabelhaft“, um sein Lieblingswort anzuwenden, geistvolle Intendant ist nicht übermäßig originell. Das glänzende Zusammenspiel ließ diese kleinen Mängel verschmerzen; Otto Gebühr und Ida Wüst als Sängerpaar taten sich besonders hervor.

aber über dem durchgeföhnten Boden noch ziemlich kalt war, so entstand überall ein gefährliches Glatteis, das den Personen, die sich früh an ihre Arbeitsschritte begeben mußten, recht lästig war und bei ihnen wohl zahlreiche Verletzungen verursacht hat. Die städtischen Arbeiter rücken gleich nach 7 Uhr heute früh aus, um die Straßen mit Sand zu bestreuen. Augenblicklich sind diese mit einem sehr lästigen Eischlamm bedeckt. Auf dem Rhein erzeugte der Bitterungsumschlag einen starken Nebel, der gestern die Schifffahrt lahmlegte und sogar den Trajektverkehr zwischen Radesheim und Bingen verhinderte. Auch aus anderen Gegenden kommen Meldungen über ein beträchtliches Steigen der Luftwärme, sodaß man wohl mit einer längeren Zeit warmen Wetters, wenn nicht gar mit dem Ende der strengen Winterkälte rechnen kann.

Infolge des Glatteises fürchte heute früh die Monatsfrau Helene Kuhnmann bei der Kassauischen Landesbank zu Boden und zog sich eine leichte Gehirnerschütterung zu. Sie wurde von der Sanitätswache nach ihrer Wohnung in der Reichstraße gebracht. — An der Ecke von Philippsberg- und Duerfeldstraße stürzte heute Vormittag kurz nach 9 Uhr ein Mann und brach sich den Arm. Er wurde von Vorübergehenden zum Arzt geleitet.

Wie man gekürzte Pferde behandeln soll. Sehr oft sieht man, daß Pferde, die bei Glatteis oder sonst auf glattem Boden ausgerutscht und hingefallen sind, arg mißhandelt werden, wogegen, wenn ein Kundiger hinzutritt, das Aufheben mit ziemlicher Schnelligkeit ohne Prügeln gelingt. Die Unterhaltung muß folgende sein: Dem Pferde, das zuerst von Strang und Deichsel befreit wird, sind die Vorderhaken zum Aufbringen zurecht zu legen. Ein Mann stellt sich einige Schritte vor das gestürzte Pferd, nimmt mit jeder Hand einen Trensebügel und gibt damit behende Anzüge; gleichzeitig wird es am Schweif gehoben und mit Worten zum Aufstehen angefordert. Glatter Boden ist vorher mit Stroh und Decken zu belegen oder mit Sand oder Asche zu bestreuen, sodaß Vorder- und Hinterfüße sofort Halt finden können. Sollte das Pferd trotzdem nicht aufspringen, so zieht man einen Gurt unter der Brust dicht hinter den Vorderbeinen durch und unterfährt es durch Heben auf beiden Seiten. Sehr nützlich sind Duffschuhe aus Hanf oder Kokosfasern. Kürzlich hat die Berliner Omnibusbeförderung tausend Stück zur Mitnahme in ihren Wagen angekauft, damit sie bei Unfällen stets sofort zur Hand sind. Da es Duffschuhe noch fast nirgends gibt, so sei erwähnt, daß sie von der Bezirksanstalt Muldenhütten in Sachsen fabriziert werden.

Der Generalpardon. Es sind Zweifel darüber entstanden, ob der im Wehrbeitragsgesetz vorgesehene Generalpardon auch auf Steuerhinterziehungen eines Verstorbenen Anwendung finde, wenn der Erbe die früheren Angelegenheiten berichtigt. Der preussische Finanzminister hat diese Frage in einer Anweisung an die Veranlagungskommissionen bejaht.

Der Müllabfuhrer bei Mainz. Ein dringlicher Antrag, den die hiesigen Landtagsabgeordneten Weber, Bräuer und Koppel-Angewandte bei der Schaffung eines Müllabfuhrers für die Stadt Wiesbaden im Heidesheimer Domänenwald an die Regierung gerichtet haben, lautet: „Wir beantragen in Uebereinstimmung mit der von der Regierung im Protokoll 89 am 14. Januar 1914 erteilten Antwort, die Großh. Regierung zu erlassen, in Verhandlungen mit der Stadt Mainz einzutreten, um die vorhandenen Bedenken zu zerstreuen und evtl. deren Zustimmung zu erlangen.“

Frecher Bettler. Ein Bettler kam gestern in ein Haus in der Heroldstraße und bettelte. Da es gerade zur Mittagszeit war, überreichte man ihm einen Teller Suppe und Fleisch. Dem guten Mann aber schien die Suppe nicht zu passen; er steckte das Fleisch ein und schüttete die Suppe in einen auf dem Fuß hängenden Lebertischer. Er wurde aber von einem Neggerburschen ertappt und erhielt nun eine gepfefferte Prügelstrafe.

Die Brötchenmacher sind wieder an der Arbeit. Dies mußte ein hiesiger Bäckermeister wieder erfahren. Auf dem ganzen Bierstädter Berg wurden heute Morgen aus den Häusern die Brötchen entwendet. Der Dieb hatte es meistens auf ein größeres Quantum abgesehen. Der bestohene Bäckermeister mußte die Brötchen wieder nachliefern. — Vor einigen Tagen wurden in der Winkeler Straße ebenfalls die Brötchen gestohlen.

Benötigen wir wirklich eine allgemeine Volksschule?

Mit dieser Frage beschäftigten sich die Teilnehmer der letzten Monatsversammlung des Wiesbadener Lehrervereins. Die Ausführungen des Referenten (Herr Broglie) bewegten sich im wesentlichen um folgende Leitzüge: Unter einer allgemeinen Volksschule ist eine Schullagerung zu verstehen, die alle nur denkbaren gesellschaftlichen Kontraste in sich vereinigt, also die Schüler ohne Rücksicht auf Geschlecht, Konfession, Stand der Eltern, Talent usw. zu einer lebendigen Arbeitsgemeinschaft zusammenfaßt. Gehen wir nun, um die Notwendigkeit einer solchen Arbeitsgemeinschaft nachzuweisen, zunächst auf die historische Entwicklung der Volksschule ein, so müssen wir zugeben, daß die sog. Volksschule der Reformations- und späteren Aufklärungszeit sehr wohl eine Gliederung des Gesamtschulsystems in Konfessions- und Standeschulen, sowie eine Differenzierung des Schulwesens nach dem Geschlecht der Kinder oder nach ihren intellektuellen Fähigkeiten zuließ. Ja, man kann ganz allgemein sagen, daß die Schulgestaltung, die nur Wissenskultur pflegt oder nur durch den Unterricht erziehen will, jede vernünftige Freilegung ertragen kann. Anders aber ist es bei der Volksschule, die sich ganz in den Dienst des modernen Persönlichkeitsideals stellt und ihre Zöglinge für ihren allgemeinen Beruf als Bürger und Mensch tüchtig machen will. Die Erziehung zum Menschen verlangt nun nach Pestalozzi, die Entfaltung der menschlichen Kräfte nach dem ganzen Umfang ihrer Natur. Dieses kann niemals durch bloßen Unterricht erreicht werden. Allseitig und eindringlich bildet nur das vielgeschäftige, reicherhaltene Leben selbst. Daraus ergibt sich die große Bedeutung des Familien- und öffentlichen Gemeinlebens für die allgemeine Menschenbildung. Daraus ergibt sich aber auch die Notwendigkeit der allgemeinen Volksschule, sobald nachgewiesen werden kann, daß in dem natürlichen Familien- und Gemeinleben unserer Großstädte nicht mehr voll und ganz alle jene pädagogischen Voraussetzungen vorhanden sind, welche das Kind benötigt, um die in ihm latent liegenden sozialen Grundkräfte zu entwickeln. Das ist in der Tat der Fall. Die Bewohner eines Dorfes stellen gleichsam eine Familie im Großen dar. Hier sind die Bewohner durch die Bande des Blutes und die Gleichheit der Interessen mannigfach miteinander verbunden. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl wird noch dadurch verstärkt, daß bei der Kleinheit des Gesellschaftsverbandes jede im Dorfe sich erhebbende Lebensweise sofort die Gesamtheit überflutet. Dazu kommt, daß sich alle Vorgänge vor der breitesten Öffentlichkeit abspielen, daß überall noch das ursprüngliche elementare Leben emporschlägt. So stellt das Leben und Gemeinleben eines solchen Dorfes eine Atmosphäre dar, der sich niemand, auch das Kind nicht, entziehen kann. Unter solchen Umständen ist wohl das fröhlich dahinjagende Leben die beste und billigste allgemeine Volksschule, neben

welcher besondere künstliche Erziehungsanstalten nur als ergänzende Faktoren Wert und Bedeutung erlangen können. Ganz anders in der Großstadt. Das differenzierte Gesellschaftsleben, die Vielheit der Berufe, die innere Fremdheit der Menschen stört hier jede Gemeinsamkeit des Denkens und Handelns. Durch die außerordentlichen Bildungsunterschiede, die Selbständigkeit der modernen Menschen im Denken und Fühlen, die zerstückelnden Wirkungen einer einseitigen, intellektuellen Kultur werden diese Differenzen nicht gemildert, sondern noch verschärft. Das schlimmste aber ist, daß die sozialen Verhältnisse der Großstadt oft auch störend und zerlegend in das Familienleben eingreifen. Der Gelderwerb hält Vater und Mutter außerhalb des Hauses. Das Kind bleibt sich selbst überlassen. So ist es unmöglich, daß sich sein Trieb-, Gemüts- und Willensleben allseitig entfalten kann, daß in ihm starke soziale Interessen und warme altruistische Gefühle mächtig werden. Und doch beruht gerade auf solchen Potenzen die Macht und innere Einheit der Gemeinde wie des Staates. Durch umfassende Maßnahmen der Politik lassen sich die bestehenden, ungeordneten sozialen Verhältnisse wohl mildern, aber nicht heben. Eine radikale Besserung läßt sich nur von der Pädagogik erwarten, die uns wieder an die allgemeine Volksschule weist. Dabei ist es selbstverständlich, daß unsere heutige allgemeine Volksschule in Geist, Ziel, Methode und Organisation einer grundsätzlichen Reform zu unterliegen ist. Die moderne Volksschule hat die sozialen Kräfte des Schülers allseitig zu entfalten und zu kultivieren. Allgemeine Kräfte werden kann aber nur das vielseitige soziale und kulturelle Leben. Darum muß die Schule selbst eine soziale Lebens- und Arbeitsgemeinschaft im kleinen darstellen. In der Familie, in der primitiven Gemeinde muß sie — wie die Erziehungsschule Pestalozzi — Glühpfad — ihr Muster und Vorbild erkennen. Alle gesellschaftlichen Kontraste, alle Stände, Geschlechter und Konfessionen muß sie in ihrem Rahmen vereinigen. Die allgemeine Volksschule sei Staat und Volk in miniature. So wird die Volksschule, indem wir ihre Notwendigkeit nachweisen, selbst zu einem offenen Problem, das der endgültigen Lösung harret.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Schreibers Konservatorium für Musik. Adolfstr. 6 II. Als erste Veranstaltung in diesem Jahre findet morgen Mittwoch, den 28. Januar, abends 8 Uhr, in den Räumen des Instituts ein Vortragsabend für Schüler aus Mittel- und Oberklassen statt. Stücke für Klavier und für Gesang sind in dem Programm vorgesehen. Gäste haben freien Zutritt.

Kaufmännischer Verein Wiesbaden, E. V. Ein besonders interessanter Abend verspricht der nächste Vortrag des kaufmännischen Vereins „Aus dem Leben eines Kriegskorrespondenten während des Balkankrieges“ zu werden. Der Vortragende, der frühere preussische Hauptmann Rhein, in den letzten Jahren bekannt als militärischer Mitarbeiter der „Frankf. Ztg.“ unter dem Pseudonym „ein alter preussischer Offizier“ wird seine persönlichen Erlebnisse als Kriegskorrespondent des Balkankrieges schildern. Hauptmann Rhein, der die Kämpfe bei Nikifisse, Vile-Burgas, Tschirschö und an der Tschadadischalinie mit erlebte und auf Seiten der Türken mitmachte, ist wohl der besten Zeuge dafür, warum die türkische Armee, auf die wir Deutsche so große Hoffnungen setzten, bei der Offensive versagte. Besonders interessant wird der Redner die Vorkämpfer der Tschadadischalinie schildern, bei welchen Kämpfen Hauptmann Rhein an der Cholera erkrankte. Jedenfalls möchten wir nicht versäumen, auf diesen einzigartigen Vortrag nochmals hinzuweisen, dem allseits ein großes Interesse beigebracht wird.

Der Rheinländer-Verein veranstaltet am kommenden Samstag einen Maskenball im Rath. Gesellschaften.

Aus den Vororten.

Erbenheim.

Bestrafte Reue. Der verheiratete Tagelöhner R u h o f von hier war in der Sonntag-Nacht gegen 12 Uhr, als ein Feldweibel mit seiner Frau und mehreren Soldaten nach dem Fort Viehler ging, diesen gefolgt, weil er annahm, daß ein Liebespärchen in Frage komme. Der Feldweibel ließ den unangenehmen Verfolger von den Soldaten wegschleppen. Dabei ergriff R. die Flucht und fiel in der Dunkelheit in einen Ballgraben hinab. Morgens um 6 Uhr wurde R., der einen Knöchelbruch erlitten hatte, von einem Kaserer Schumann aufgefunden und ins Krankenhaus nach Mainz gebracht.

Bierstadt.

Der Krieger- und Militärverein feierte den Geburtstag des Kaisers im Saale „Zum Bären“. Die Veranstaltung war recht gut besucht. Maurermeister Freis hielt die Rede, in der er auf die bedeutenden Ereignisse des letzten Jahres gebührend hinwies. Er wurden zwei Theaterstücke ernsten Inhaltes aus der Zeit vor hundert Jahren und zwei Lustspiele flott gespielt. Einen großen Erfolg erzielte „Der letzte Freiheitskrieger“. Verlosung und Ball beschloßen die Feier.

Nassau und Nachbargebiete.

Kaisers-Geburtsstagsfeiern.

1. Wambach, 27. Jan. Der Kriegerverein Wambach beging die Feier des Geburtsstages des obersten Kriegsherrn durch eine gemüthliche Feier im Saalbau Schmidt am Sonntag Abend. — Heute haben die öffentlichen Gebäude geschlossen. In der Schule fand Morgens eine entsprechende Feier statt, worauf die Verteilung der von der Gemeinde gestifteten sogenannten Kaiserwecken an die Schüler erfolgte. 2. Oberlahnstein, 26. Jan. Am Samstag feierte im Saale der „Germania“ der Kriegerverein Lamerbach in köstlicher Weise den Geburtstag des Kaisers. Bei dieser Gelegenheit wurde die Ernennung des Bezirkskommandeurs, Oberleutnants v. Raugau, wegen seiner Verdienste um den Verein zum Ehrenmitglied bekannt gegeben. Kommerzienrat Hermann Schröder von der Nievernstraße überreichte als Vorsitzender des Kreis-Kriegerverbands fünfzehn Mitgliedern das Abzeichen für fünfundsiebzigjährige Mitgliedschaft. Ihm selbst wurde dieses Abzeichen vom Vorsitzenden des Vereins überreicht.

Der Schnellverkehrs Berlin-Frankfurt a. M.

Nach Fertigstellung des Dittelrahen-Tunnels, der den wichtigsten und schwierigsten Teil der Umgehungsbahn bei Elm bildet, werden die meisten Schnellzüge zwischen Berlin und Frankfurt schon im Frühjahr bis zu zehn Minuten beschleunigt werden. Ein Teil der gewonnenen Zeit wird benutzt, um allzu knappe Fahrzeiten auszubessern. Die Abfahrt und Ankunft in Berlin bleibt fast überall dieselbe, so daß die Zeiten in Frankfurt entsprechend verkürzt werden. So kommt der D-Zug 12, ab Berlin 9.05 vorm., künftig statt 4.54 nachm. schon 4.43 in Frankfurt an; D-Zug 6 ab Berlin 8 Uhr vorm. statt 3.46 schon 3.34; E-Zug 4 ab 8.25, an statt 7.18 schon 7.05; D-Zug 2 ab 10.15, an statt 6.53 schon 6.44. Die Beschleunigung des schnellsten Zuges

Verlag der Wiesbadener Zeitung.

Volksbildungsverein.
13. Vortrag
 Freitag, den 30. Januar, pünktlich
 8 1/2 Uhr, im Saale der Stadt. Ober-
 realschule (Zielering):
Experimentalabend in Gedächtniskunst
 veranstaltet von Teilnehmern an dem von
Herrn Referendar Dr. Bruno Fürst
 geleiteten Kurs.
 Eintritt 10 Pfg. Vorbehaltene Plätze für 50 Pfg. am Saaleingang

AUSSTELLUNG
THOMA
 Kallmorgen :-: Konz
 bis Ende Januar. 162
 Graph. Kabinett: Charles Storm van's Gravesande
 Radierungen. Lithographien.
 Frankfurt a. M.
 23 Rossmarkt.
Schneider's Kunstsalon.

Soennecken
Bonna-Feder
 Beste Kontor-Feder
 Eigenes
 deutsches
 Fabrikat
 EF- und
 M-Spitze
 1 Gros : M 1.80
 1/2 Gros : 50 Pf
 Ueberall erhältlich
F. SOENNECKEN
 Fabrik in Bonn
 Muster
 kostenfrei

Lloydreisen 1914
 Vergnügungsfahrten zur See
Mittelmeerfahrten mit D. „Schleswig“
 Fahrpreise von M. 350 bezw. M. 550 aufwärts
 1) Ab Venedig 21. April — 5. Mai
 2) „Genoa 12. Mai — 1. Juni
 3) „Dresden 30. Aug. — 23. Sept.
Norwegenfahrten mit D. „Schleswig“
 Fahrpreise von M. 300 bezw. M. 350 aufwärts
 1) Ab Bremen 13. Juni — 30. Juni
 2) „Kiel 4. Juli — 21. Juli
 3) „Dresden 24. Juli — 7. Aug.
 4) „Dresden 11. Aug. — 25. Aug.
Polarfahrt mit D. „Prinz Friedrich Wilhelm“
 Fahrpreise von M. 550 aufwärts
 Ab Bremen 18. Juli — 15. Aug.
 Nähere Auskunft, Druckfachen und Fahrkarten durch
Norddeutscher Lloyd
 Bremen
 und seine Vertretungen
 Wiesbaden:
 J. Chr. Glücklich, Wilhelmstr. 56.

Gesucht
 wird zum Eintritt nach Uebereinkunft eine tüchtige
Stenotypistin
 in dauernde Stellung bei guter Bezahlung. Be-
 werberinnen müssen über eine gute Bildung ver-
 fügen, schnell nach Diktat aufnehmen und auf
 der Schreibmaschine übertragen können.
 Es wollen sich nicht Damen melden, die glauben den
 Anforderungen zu genügen, sondern nur solche, die
 in Wirklichkeit befähigt sind, die Stelle auszufüllen.
 Bewerbungen unter M. 283 an die Geschäftsstelle des
 Blattes erbeten. 228/7

Von der Reise zurück
Dr. med. L. Hirschland,
 Bismarckplatz 5.

Klavier stimmen
 Reparaturen, neu beklagen
 u. auch auswärts
Carl Matthes, Klaviertechn.
 Werkstätte: Wiesbad. Mühl-
 gasse 9, 1. Wohnung: Son-
 nenberg, Wiesbad. Str. 28.
 Telefon 3425. 27

Umtliche Anzeigen
 In unser Handelsregister Abt. B. Nr. 245 ist heute bei der
 Firma: **Nachschaffgesellschaft mit beschränkter Haftung** mit dem
 Sitz in Wiesbaden folgendes eingetragen worden: Durch Beschluß
 der Generalversammlung vom 13. Dezember 1913 sind die §§ 3, 8
 und 9 des Gesellschaftsvertrages abgeändert worden. Gegenstand
 des Unternehmens ist nunmehr:
 Die Fortentwicklung und Verwertung der Dr. Brune und
 Sortischen Erfindungen auf dem Gebiete des Kohlenverfahrens
 von Torf, Kohlenstaub und Koksstaub, im Besonderen der dem
 Herrn Eugen Brune zur Fortentwicklung und Verwertung der-
 selben Erfindungen sowie der zur Fortentwicklung und Verwertung
 seiner eigenen Erfindungen auf diesem Gebiete erteilten Patente.
 Der Direktor Alfred Erich Koller in Maximiliansau ist zum
 weiteren Geschäftsführer bestellt.
 Als mehrere Geschäftsführer vorhanden sind, vertreten
 diese nur gemeinsam oder jeder einzeln in Gemeinschaft mit einem
 Prokuristen die Gesellschaft.
 Wiesbaden, den 20. Januar 1914.
 Königl. Amtsgericht Abt. 8.

In unser Handelsregister Abt. B. ist heute unter Nr. 262 bei
 der Firma **Wiesbadener Lichtspieltheater, Gesellschaft mit be-
 schränkter Haftung** mit dem Sitz in Wiesbaden, folgendes ein-
 getragen worden:
 Durch Beschluß der Generalversammlung vom 14. Januar
 1914 ist der Gesellschaftsvertrag geändert. 1. Das Stammkapital
 der Gesellschaft ist um 40.000 M. erhöht worden: es beträgt jetzt
 80.000 M. Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Wiesbaden, die Haupt-
 stadt in Wiesbaden, wohnhaft, haben als Sachwalter das von
 ihnen erworbene Kinomotion-Theater an Wiesbaden am feststehen-
 den Werte von 40.000 M., von denen je 10.000 M. auf die neuen
 Stammeinlagen jeder der genannten Gesellschaftler anzurechnen
 werden, in die Gesellschaft eingebracht. 2. Gegenstand des Unter-
 nehmens ist nunmehr: der Betrieb und die Verwertung des 3. B.
 in der Wilhelmstraße Nr. 8 belegenen **Wiesbadener Theaters** und des
 in der Taunusstraße Nr. 1 belegenen **Kinematographen-Theaters**, ferner
 der Ankauf, der Betrieb und die Verwertung anderer in Wies-
 baden geführter oder zu errichtender kinematographischer Unter-
 nehmungen, sowie aller damit verbundenen Geschäfte, mit Aus-
 nahme der Bankgeschäfte.
 Wiesbaden, den 17. Januar 1914.
 Königl. Amtsgericht, Abteilung 8.

Bekanntmachung
 betreffend Regelung des Fuhrverkehrs bei besonderen Veran-
 haltungen im Kurhaufe.
 Auf Grund des § 89 der Straßenverkehrsverordnung vom
 10. Oktober 1910 wird nachstehendes verordnet:
 I. An- und Abfahrt vor Beginn der besonderen Ver-
 anhaltungen, wie Konzerte, Feste usw.
 Sämtliche Fahrzeuge, welche Personen nach dem Kurhaufe
 befördern, haben auf die mit „Anfahrt“ bezeichnete südliche Rampe
 des Kurhauses anzufahren und dürfen sich während der Anfahrt
 nicht überholen.
 Die Abfahrt kann von der nördlichen Rampe aus nach belie-
 biger Richtung erfolgen.
 II. An- und Abfahrt nach Beendigung der besonderen
 Veranstaltungen, wie Konzerte, Feste usw.
 1. Den zur Befahrung des Droschkenhalteplatzes „Theater-
 kolonnade“ kommandierten Droschken, welche nach der Bekannt-
 machung vom 10. August 1910 zu 3 den nach dem Kurhaufe an-
 liegenden Teil dieses Halteplatzes bei stattfindenden Vorstellungen
 im Königl. Theater nach 8 1/2 Uhr abends nicht mehr besetzen
 dürfen, wird dieses ausnahmsweise gestattet:
 a) wenn die im Kurhaufe stattfindende Veranstaltung min-
 destens 1/2 Stunde vor der in den Zeitungen angekündigten
 Beendigung der Vorstellung im Königl. Theater beendet ist;
 b) wenn der Schluss der im Kurhaufe stattfindenden Veran-
 haltung nach beendeter Vorstellung im Königl. Theater
 erfolgt, sobald die Theaterbesucher abgefahren sind.
 In vorstehenden Fällen haben die Droschkenhalter auf dem
 Halteplatz „Theaterkolonnade“ mit der Fahrtrichtung nach dem
 Kurhaufe, hart am Bordstein der südlichen Straßenseite entlang,
 die vordere Droschke die Straßenseite des Kiergartens nicht über-
 ragend, aufzustellen und in erster Linie das Abholen
 der Kurhausbesucher zu bewirken.
 Treffen vorstehende Fälle nicht zu oder sind die auf dem
 Halteplatz „Theaterkolonnade“ haltenden Droschken veran-
 laßt, so sind die auf dem Halteplatz „Alte Kolonnade“ haltenden Droschken-
 führer zur Ausführung dieser Fahrten berechtigt.
 2. Die nicht vorher bestimmten Pferde-droschken auf dem Halte-
 platz „Alte Kolonnade“ nehmen mit der Fahrtrichtung nach dem
 Kurhaufe, hart am Bordstein der südlichen Straßenseite ent-
 lang, die vordere Droschke die Straßenseite des Kiergartens nicht über-
 ragend, aufzustellen.
 3. Die nicht vorher bestimmten Kraftdroschken haben sich auf der
 gegenüberliegenden nördlichen Straßenseite der „Alten Kolonnade“
 in gleicher Weise aufzustellen.
 4. Der Halteplatz für bestellte Fahrzeuge — Equipagen, Auto-
 mobile — befindet sich auf dem Kurhausplatz vor der Straßenseite
 des Kiergartens, wofür sie mit der Fahrtrichtung nach dem Kur-
 haufe zu, nebeneinander in einer Linie oder nach Bedürfnis in
 zwei Linien, die Automobile auf dem rechten Flügel, den Equipagen
 am Kiergarten freilassend, aufzustellen zu nehmen haben.
 5. Bei den im Kurhaufe stattfindenden Fällen hat das Kur-
 haufe der unbestellten Pferde-droschken auf die Rampe des Vor-
 hauses zum Abholen der Kurhausbesucher nur von den an der
 Theaterkolonnade haltenden Droschken zu erfolgen. Diese haben
 auf dem Halteplatz, wie zu II angegeben, aufzustellen zu nehmen.
 Ist dieser Halteplatz mit 20 Droschken besetzt, so nehmen die nach-
 folgenden Droschken auf der Südseite der Fahrtrichtung
 der Theaterkolonnade, hart am Bordstein entlang, mit der
 Fahrtrichtung nach der Wilhelmstraße zu, aufzustellen. Diese Auf-
 stellungsreihe ist im Bedarfsfalle in die Seitenstraße hinein zu
 verlängern, freierweg, Süden und bei h. Nachbarn auszufüllen.
 6. Sämtliche Fahrzeuge haben bei der Anfahrt am Kurhaufe
 die südliche Rampe zu benutzen und ist die Abfahrt von der nörd-
 lichen Rampe aus nur nach der Sonnenberger Straße zu oder
 durch die alte Kolonnade gestattet.
 7. Das Vorfahren der Droschken hat nur auf nachbenannte,
 vom Kurhausvorfahrer abgehende, Befehle zu erfolgen:
 a) für eine unbestellte einseitige Pferde-droschke ein lauer
 Pfiff aus einer eintönigen Weise.
 b) für eine unbestellte einseitige Pferde-droschke zwei laute
 Pfiffe aus einer eintönigen Weise.
 c) für eine unbestellte Kraftdroschke ein lautes lautes Pfiff aus
 einer zweieitigen Weise.
 d) für bestellte Fahrzeuge gilt der Ruf.
 III. Zuwiderhandlungen gegen die Anordnung werden auf
 Grund des § 89 der Straßenverkehrsverordnung vom 10. Oktober
 1910 mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Ver-
 weigensfalle eine Haftstrafe bis zu 3 Tagen tritt, bestraft.
 Wiesbaden, 6. Febr. 1912. Der Polizei-Präsident: v. Schenk.

CHAMPAGNE
VIX-BARA
 Centrale
AVIZE (CHAMPAGNE)
 In Frankreich auf Flaschen gefüllt
 Durch den Weinhandel zu beziehen
 Filiale: SCHILTIGHEIM-STRASSBURG
 In Deutschland auf Flaschen gefüllt.

Bekanntmachung.
 In unser Handelsregister Abteilung A. Nr. 81 ist heute bei
 der offenen Handelsgesellschaft mit der Firma: „R. D. Treupel
 i. V. in Gerborn“ folgendes eingetragen worden:
 In Stelle des verstorbenen Vermögensbesizers Karl Treupel
 ist dessen Witwe Bianca Treupel geb. Scaria in Frankfurt
 a. Main als Mitinhaberin bestellt.
 Gerborn, den 21. Januar 1914.
 Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.
 Die Arbeiten zur Herstellung von etwa 127 Hb Mr. Beton-
 röhren 37,5 cm Durchmesser, in der Arth.-Kasse-Strasse, von der Prinz-
 kaiser-Strasse bis zur Randeburgstrasse, sollen im Wege der
 öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Anbotsformulare,
 Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können im Rathaus,
 Zimmer Nr. 57, einsehen, die Verdingungsunterlagen auch von
 dort bezogen werden. Verschlüsselt und mit entwerfender Auf-
 schrift versehenen Anbote sind spätestens bis Montag, den 2. Fe-
 bruar 1914, vormittags 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 57,
 einzureichen.
 Wiesbaden, 17. Januar 1914. Städt. Kanalbauamt.

Polizei-Verordnung
 betreffend die Abfuhrung von Tierkadavern an die Dampf-
 wagenmeisterei in Wiesbaden.
 Auf Grund der §§ 5 und 6 der Königl. Verordnung
 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landes-
 teilen vom 20. September 1867, des § 142 des Gesetzes über die
 allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 sowie auf Grund
 des § 4 des Reichsgesetzes, betreffend die Befreiung von Tier-
 kadavern vom 17. Juni 1911 und des § 18 Absatz 1 der dazu
 erlassenen Ausführungsverordnungen vom 1. Mai 1912 erlasse
 ich, nachdem mit der Dampfmaschinenmeisterei in Wiesbaden ein Ab-
 kommen wegen Übernahme der unbeschädigten Befreiung der in
 Frage kommenden Kadaver getroffen ist, mit Zustimmung des
 Magistrats der Stadt Wiesbaden für den Umfang des Stadt-
 kreises Wiesbaden folgende Polizei-Verordnung:
 § 1.
 Alle Kadaver oder Kadaverteile von Pferden, Eeln, Maul-
 tieren, Maultieren, Tieren des Rindergeschlechts, Schweinen,
 Schafen und Ziegen — ausgenommen Säugetiere, Schaf- und
 Ziegenlammern unter 6 Wochen sowie Einhuferfohlen und Käl-
 ber unter 3 Wochen — sind an die Dampfmaschinenmeisterei in
 Wiesbaden abzuliefern, soweit nicht gemäß § 2 der Ausführungs-
 vorchriften vom 1. Mai 1912 zu dem Reichsgefesse vom 17. Juni
 1911, betreffend die Befreiung von Tierkadavern, die Verwen-
 dung als Futtermittel für Tiere im eigenen Wirtschaftsbetriebe
 des Besitzers von der Dispositionsbefreiung gestattet wird.
 Als Kadaver im Sinne der vorstehenden Bestimmung gilt
 gefallenes oder zu anderem als Schlachtwenden getötetes Vieh.
 § 2.
 Die Kadaver oder Kadaverteile sind in ihrem natürlichen
 Zustande, insbesondere ohne Abhäuten oder Zerlegen auf die
 zur Abholung erscheinenden Wagen der Dampfmaschinenmeisterei in
 Wiesbaden abzuliefern. Die Beförderung der gefallenen Tiere oder
 deren Beförderung sind verpflichtet, beim Aufladen der Kadaver
 oder Kadaverteile die erforderliche Hilfe zu leisten.
 § 3.
 Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizei-
 Verordnung werden, sofern nicht die Gefesse, insbesondere das
 Reichsgefesse, betreffend die Befreiung von Tierkadavern vom
 17. Juni 1911 höhere Strafen androhen, mit Geldstrafe bis zu
 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende
 Haftstrafe tritt, bestraft.
 § 4.
 Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkün-
 digung in Kraft. Am gleichen Tage tritt die den gleichen Gegen-
 stand betreffende Polizei-Verordnung vom 18. April 1903
 (Rheinischer Kurier Nr. 293) außer Kraft.
 Wiesbaden, den 6. November 1913.
 Der Polizei-Präsident: v. Schenk.

Bekanntmachung.
 Unter Bezugnahme auf vorstehende Polizeiverordnung mache
 ich die nachfolgenden Ausführungsverordnungen zu dem Reichs-
 gefesse betreffend die Befreiung von Tierkadavern vom
 17. Juni 1911 (M.-G.-Bl. S. 248) besonders bekannt:
 1. Von jeder nicht zu Schlachtwenden bewirkten Tötung und
 von jedem Fällen von Pferden, Eeln, Maultieren, Maultieren,
 Tieren des Rindergeschlechts, Schweinen, Schafen und Ziegen —
 ausgenommen Säugetiere, Schaf- und Ziegenlammern unter
 6 Wochen sowie Einhuferfohlen und Kälber unter 3 Wochen —
 hat der Besitzer spätestens 24 Stunden nach dem Tode des
 betreffenden Tieres auf dem Rathaus (Bodenamt) Anzeige zu
 erlassen.
 Die gleiche Anzeigepflicht hat, wer in Vertretung des Be-
 sitzers der Wirtschaft vortritt, wer mit der Aufsicht über Vieh
 anstelle des Besitzers beauftragt ist, wer als Wirt oder Schäfer
 entweder Vieh von mehreren Besitzern oder solches Vieh eines
 Besitzers, das sich seit mehr als 24 Stunden ankernd bei der
 Feldmark des Wirtschaftsbetriebes des Besitzers befindet, in Ob-
 hut hat, ferner für die auf dem Transporte befindlichen Tiere
 deren Beileiter und für die in fremdem Gewahrsam befindlichen
 Tiere der Besitzer der betreffenden Gefesse, Stallungen, Kov-
 veln oder Weideweiden.
 Die Anzeigepflicht erlischt, sobald die Anzeige rechtskräftig von
 einem der Verpflichteten erlassen worden ist, vgl. § 4 der
 Ausführungsverordnungen. Die Gemeindebehörde hat sofort
 unter Vermerk des Zeitpunktes der Anzeige bzw. der Tötung,
 wenn diese polizeilich angeordnet ist, telephonisch oder tele-
 graphisch auf Kosten der Gemeinde die Wagenmeisterei zu benach-
 richtigen und dabei Name und Wohnung des Tierbesizers, sowie
 Gattung, Alter und Zahl der abzubolenden Tiere anzugeben.
 Die gleiche Verpflichtung hat die Gemeindebehörde, wenn ein
 Vieheinwanderer nicht vorhanden oder nicht gleich ermittelt wer-
 den kann.
 2. Die Kadaver oder Kadaverteile von Säugetieren, Schaf-
 und Ziegenlammern unter 6 Wochen, von Einhuferfohlen und
 Kälbern unter 3 Wochen, einschließlich der totenborenen, sowie
 von Hunden und Katzen, hat der Besitzer, sofern er sie nicht als-
 bald an eine Abzucht abgibt, spätestens am Tage nach dem
 Tode, der Tötung, der Zucht oder der Aufzucht der
 Tiere angeordneten Stellen vorzubringen (vgl. § 3 der
 Abs. 2 und 3 der Ausführungsverordnungen).
 3. Die unbeschädigt zu befreienden Kadaver und Kadaver-
 teile sind bis zur Abholung durch die Abzucht (§ 1 der Polizei-
 Verordnung) oder bis zum Vergraben (§ 2 dieser Bekannt-
 machung) von dem Besitzer zu aufzubewahren, das Vieh mit
 ihnen nicht in Berührung kommen kann. (§ 3 der Ausführungs-
 vorchriften).
 4. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften
 werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, oder mit Haft bestraft
 § 5 des Reichsgesetzes betreffend die Befreiung von Tier-
 kadavern vom 17. Juni 1911).
 Wiesbaden, den 6. November 1913.
 Der Polizei-Präsident: v. Schenk.

Umrechnung: Pf. St. = M. 20.40. || Fr. Lire, Peseta, Lei = M. 0.80. || Oest. fl. (Gold) = M. 2. || 1 öst. fl. (Whrg.) M. 1.70. || 1 öst.-ung. Krone = M. 0.85. || 1 skand. Krone M. 1.125
1 fl. holl. = M. 1.70. || 1 alt. Grbl d. = M. 3.20. || 1 Rbl. alt. Kred. Rbl. = M. 2.16. || 1 argt. Goldpesa = M. 4. || 1 argt. Papierpesa = M. 1.75 || 1 Doll. = M. 4.20.

Water, salt	00%	66%
Water, fat	59%	39%

Alle Drucksachen für Bankgeschäfte in sauberer Ausführung
liefert umgehend die Buchdruckerei der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H., Nicolasstrasse 11